

Holocaust-Gedenk-Gottesdienst 2019

Liebe Gemeinde !

Vier Jahrzehnte ist es her, dass die amerikanische Fernseh-Serie „Holocaust“ auf deutschen Bildschirmen zu sehen war. Sie schilderte die Schicksale der jüdischen Familie Weiß und der Familie des SS-Sturmbannführers Erik Dorf so eindrucksvoll, dass man die Ausstrahlung bald einen „Wendepunkt der Erinnerungskultur in Deutschland“ nannte. Vergessen ist, dass die ARD sich damals nicht einigen konnte auf eine Ausstrahlung im Ersten Programm. Der Bayerische Rundfunk - nach den politischen Erfahrungen im vergangenen Jahr wird uns nicht wundern, dass es gerade dieser Sender war - drohte mit seinem Ausstieg. Die Holocaust-Serie wurde darum in den Dritten Programmen gezeigt. Peinliches Gedenken ?

Mensch, wo waren wir damals bloß mit unserem Selbstbewusstsein ?

Vor zwei Jahrzehnten erklärte Bundespräsident Roman Herzog den Tag der Befreiung des Konzentrations-Lagers Auschwitz zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Zwanzig Jahre danach erklärt der Führer einer im Deutschen Bundestag vertretenen Partei, der Nationalsozialismus sei bloß – ich vermeide den unterirdischen Originalton zugunsten eines eindeutigen Bildes – ein Nebensatz gewesen auf *einer* Seite in einem riesigen Folianten über die „1000-jährige deutsche Geschichte“.

Mensch, wo sind wir denn heute miteinander angelangt in Deutschland mit unserem Geschichtsbewusstsein ?

„*Mensch, wo bist du ?*“ So lautet das Motto der diesjährigen „Woche der Brüderlichkeit“. Die Frage ruft die Erinnerung wach an die biblische Geschichte vom Sündenfall: „Adam, wo bist du ?“, fragt Gott den ersten Menschen, als der sich mit der ~~ihm~~ ^{ihnen} zugesellten Lebensgefährtin schamvoll vor dem Schöpfer verbirgt.

Warum tun die beiden das ? Nicht weil sie nackt waren. Das fiel ihnen erst später auf. Vielmehr wurden sie Opfer ihres überheblichen Wunsches, sein zu wollen wie Gott.

Das ist jener schicksalhafte Augenblick in der Geschichte des Menschengeschlechts, der sich von Generation zu Generation wiederholt: die Schlange behauptet, Gott und die Welt besser zu kennen, als es Eva mit ihrem gläubigen Gehorsam möglich wäre. Dem Adam stellt die Schlange eine schier grenzenlose Ausweitung seines irdischen Wesens vor Augen: mächtig über Geheimnisse, die jenseits der von Gott gesetzten Schranken liegen. Ein Titan könne er werden.

Wohlgemerkt: die Schlange fordert die Menschen nicht zum Ungehorsam auf. Diese Entscheidung fällen Adam und Eva selber. Sie erliegen dem eigenen Wunsch, zu sein wie Gott. Ein unentrinnbares Schicksal ?

Bei der Antwort auf diese Frage hilft eine wichtige Beobachtung: Adam und Eva sind nach der alten biblischen Geschichte nicht etwa von Gott verflucht. Im Gegenteil: der Schöpfer erhält ihr Leben und schenkt ihnen so die Möglichkeit zur Umkehr von bedrohlichen Irrwegen und Abwegen. Ausweglos jedenfalls ist das Leben der Menschen nicht, solange sie die Frage noch hören: „Adam, wo bist du ?“

Das ist ein wunderbares „Narrativ“, wie man heute zu sinnfälligen und wegweisenden Geschichten sagt. Ein Narrativ soll zur Standort-Bestimmung verhelfen und zu einem verlässlichen Urteil - auch und nicht zuletzt über widerstreitende Narrative, die zu bedenken wir an diesem Tag besonderen Anlass haben.

Das gilt etwa für das Narrativ „Die Politik der gegenwärtigen Regierung des Staates Israel ist geeignet, den Antisemitismus zu fördern.“ Dieser Meinung darf man zweifellos und selbstverständlich auch in Deutschland sein. Allerdings stünde es gerade Menschen aus Deutschland gut zu Gesicht, ebenso deutlich auf einen Tatbestand hinzuweisen, den kaum einer der Nachbarstaaten Israels erfüllt: die israelische Regierung ist frei und demokratisch gewählt !

Im Übrigen: Narrative sind keine Lizenz zum Lügen ! Das Modewort „Narrativ“ meint seinem Ursprung nach auch nicht „Märchen erzählen“, sondern bedeutet „sich kundig machen“. Kundige pflegen die schöne Einsicht: „Gott hat der Hoffnung einen Bruder gegeben. Er heißt Erinnerung.“ Kundige wissen auch: „Der beste Weg, einen Freund zu finden, ist der, ein Freund zu sein.“

Einer unserer Töchter, die in London lebt, stellte sich vor ein paar Jahren eine ungefähr gleichaltrige Dame vor als Bewerberin um die Stelle eines Kindermädchens. Man war sich bald einig: wir passen zu einander.

Weil die künftige Nanny indes einen erkennbar jüdischen Namen trug, hielt es unsere Tochter für angebracht, die eigene Herkunft zu erwähnen: „Sie sollten wissen, dass ich Deutsche bin.“ - „Kein Problem“, stellte die Bewerberin fest, „ich bin mit einem anglikanischen Engländer glücklich verheiratet.“ Eine angenehme Kunde !

Wenn kundige Menschen fromm sind, könnten sie womöglich die Erfahrung der Dichterin Nelly Sachs teilen: „Klagemauer Nacht, von dem Blitz eines Gebets kannst du zertrümmert werden..“

Amen.